

## «Ich weiss, dass Kinder integrativ stärker profitieren»

Interview: Franziska Schwab

Caroline Sahli Lozano hat eine Vision:  
eine Schule für alle. Weil sie gerechter sei.  
Weshalb, sagt sie im Interview.

### Caroline Sahli Lozano, wie sieht Ihre Schule der Zukunft aus?

Alle Kinder, die am gleichen Ort wohnen, absolvieren ihre Schulzeit gemeinsam. Sie werden ungeachtet ihrer Herkunft oder ihrer Fähigkeiten gleichermassen willkommen geheissen. Die Schule macht Spass und ist ein Lern- und Erfahrungsort, in dem jedes Kind bestmöglich gefördert wird. In altersgemischten Klassen lernen die Schülerinnen und Schüler miteinander und voneinander. Die Beurteilung erfolgt ohne Noten und die Selektion nach dem 6. Schuljahr entfällt. Die Schule ist vernetzt mit der Dorf- oder Stadtgemeinschaft und hat eine verbindliche Tagesstruktur. Alle Beteiligten wirken aktiv an der Schulentwicklung mit und die Vielfalt wird wertgeschätzt.

### Sie engagieren sich sehr stark für die Vision der inklusiven Schule. Warum?

Meine Vision leite ich aus den Menschenrechten und aus der Bildungsforschung ab. Die Forschungser-

gebnisse zeigen eindeutig, dass alle Kinder und Jugendlichen in integrativen Settings in Bezug auf die Leistungs- und Lernentwicklung stärker profitieren. Hinzu kommt der grössere Zuwachs an sozialen Kompetenzen und Toleranz. Ebenso wichtig ist für mich die ethische und rechtliche Dimension. Alle Menschen haben das Recht auf Partizipation und Gleichberechtigung. Kann und darf man irgendwo eine Grenze ziehen? Grenzziehungen sind immer abhängig vom Schulort, von der Toleranz der Schule, den Personen. Es ist erwiesen, dass die Selektion nicht leistungsgerecht erfolgt. Die Sek-, Kleinklassen- oder Gymerquoten sind je nach Wohnort völlig unterschiedlich. Verstärkt wird die Ungerechtigkeit dadurch, dass einige Orte integrativ schulen und andere nicht. Zudem ist erwiesen, dass Kinder aus sozial benachteiligten Familien und mit Migrationshintergrund trotz vergleichbarem Lernpotenzial ein viel höheres Risiko haben, in einer Sonderklasse unterrichtet zu werden oder nicht

### Zur Person

Dr. Caroline Sahli Lozano ist Bereichsleiterin für Forschung und Entwicklung am Institut für Heilpädagogik der PHBern sowie Dozentin und berufspraktische Ausbilderin. Sie hat Heilpädagogik und Pädagogik studiert und selbst als Kleinklassenlehrerin und integrativ tätige Heilpädagogin gearbeitet. Heute leitet sie den Forschungsschwerpunkt Inklusive Bildung am Institut für Forschung, Entwicklung und Evaluation (IFE) der PHBern.

in die Sek oder ins Gymi zu kommen. Dies ist problematisch, da die Selektion das ganze weitere Leben massgeblich beeinflusst. Schliesslich spielen auch meine persönlichen Erfahrungen eine Rolle.

### Inwiefern?

Nach dem Studium führte ich eine Kleinklasse mit viel Engagement. Im Kanton Freiburg kannten damals schon einige Gemeinden integrative Schulformen. Eines Tages sagte eine Mutter zu mir, sie habe das Gefühl, ihr Kind würde integrativ viel mehr profitieren. Ich merkte, dass ich Mühe hatte, ihr gegenüber meine Schulform, in der ich sehr gerne unterrichtete, als gute Schulform zu verkaufen. Ich kannte die



In integrativen Settings profitieren alle Kinder in Bezug auf die Leistungs- und Lernentwicklung stärker, sagt Caroline Sahli Lozano.

Studien und wusste, dass Kinder integrativ stärker profitieren. Zusammen mit der Schulleitung regte ich im Kollegium dann den Wechsel zur Integration an.

### Was geschah?

Wir stiessen zunächst auf Widerstand und Zweifel. In Freiburg muss sich eine Gemeinde entscheiden: entweder Kleinklassen oder integratives Modell. Keine Mischform. Wir liessen uns fachlich unterstützen und führten einen Pilotversuch durch. Ich selber wurde als Heilpädagogin in die Regelschule «integriert» und erlebte hautnah, was die Forschung sagt: Die ehemaligen Kleinklassenkinder brauchten zum Teil nach zwei Jahren keine Unterstützung mehr, während dafür andere Kinder der Klassen eine Förderung erhielten. Ich sah, dass die ehemaligen KK-Kinder grosse Lernfortschritte machten. Durch die Mitschülerinnen und Mitschüler einerseits und weil mehr Lerninhalte an sie herangetragen wurden andererseits.

### Was entgegnen Sie Leuten, die sagen: «Ich glaube nicht, was die Forschung sagt.»?

Ich verstehe sie. Durch Hören oder Erzählen allein können leider keine Einstellungen verändert werden. Der Weg ist: selber erfahren und ausprobieren oder gute inklusive Schulen besuchen.

### Unser Schulsystem ist hochselektiv. Der Versuch, in diesem System die Integration umzusetzen, ist eigentlich nicht möglich. Wie soll Inklusion gelingen, wenn nicht einmal die Integration funktioniert?

Die Selektion funktioniert eben auch nicht, und man kann und darf nicht alle Probleme der Schule der Integration zuschreiben! Bern führt im Bereich der Kleinklassen/IF Mischmodelle. In solchen Modellen erreicht man kaum, was in inklusiven Schulen die Basis ist: die Haltung und die Bereitschaft, die Herausforderung voll und ganz anzunehmen und die Regelschule den Bedürfnissen aller Kinder anzu-

passen. In Mischmodellen werden zudem die Ressourcen verzettelt. Eine KbF bindet etwa 28 Lektionen. Für wenige Kinder werden oft viele Lektionen gebraucht. Diese fehlen dann für die Integration. Den Eltern sagt man, das Kind könne in der KbF besser gefördert werden, was aber, gemäss vielen Studien zu diesem Thema, nicht der Fall ist.

Ich sehe bei guten inklusiven Schulen in Deutschland, dass ein inklusives System einfacher umsetzbar ist als ein integratives Mischmodell, das viele Widersprüche in sich trägt, weil man sich darin stets mit Fragen der Selektion und Grenzziehung beschäftigt. Die Energie in Richtung inklusive «Schule für alle» kann in Mischmodellen nicht gleichermassen freigesetzt werden.

### Schule hat doch die Aufgabe, zu selektionieren. Was geschieht, wenn sie das nicht mehr tut?

Die Schule muss sich am Prozess der Ausbildungsfindung beteiligen. Die Frage ist, zu welchem Zeitpunkt selektioniert wird. Meine Antwort: →

wichtig: Was ist normal? Was ist behindert? Die Vielfalt der Kinder und der Erwachsenen muss als Chance erkannt und genutzt werden.

Ein motiviertes und kompetentes Kollegium, eine mitverantwortliche Steuergruppe, eine sorgfältige Planung der Veränderungen in angemessenen Schritten sind wesentliche Eckpfeiler einer professionellen Schulentwicklung. Sicher bringt es auch viel, sich von Fachpersonen begleiten zu lassen und sich mit anderen inklusiven Schulen zu vernetzen.

**Wie überzeugt man die bildungsnahen, ehrgeizigen Eltern, dass ihre intelligenten Kinder keinen Schaden nehmen in der inklusiven Schule?**

Studien belegen eindeutig, dass sie nicht benachteiligt sind und dass generell die Qualität des Unterrichts einen bedeutsameren Einfluss auf die Leistungsentwicklung hat als die Schülerkonstellation. Alle Kinder machen in guten inklusiven Settings, in denen die Zusammenarbeit gelingt, mehr Lernfortschritte, weil eben auch auf die individuellen Bedürfnisse der starken Kinder eingegangen werden kann. Durch einen homogenisierten Unterricht hingegen können gute Schüler in ihrer Lernentwicklung und Motivation sehr wohl gebremst werden.

**Was bringt Inklusion mir als Lehrperson, ausser mehr Aufwand?**

Wenn man das Einzelkämpfertum ablegt und in einem multiprofessionellen Team arbeitet, kann das sehr viel Halt geben. Man erhält mehr Feedback, hat eine klare Vision, kann Entscheidungen und das eigene Handeln breiter abstützen und ist auch weniger angreifbar. Man muss nicht immer allein prägen oder mit den Sorgen zurechtkommen. Lehrpersonen empfinden dies häufig als Entlastung und Bereicherung. Die Zusammenarbeit führt zudem zu einem Kompetenzzuwachs.

**Angenommen, Sie könnten die inklusive Entwicklung steuern. Wo würden Sie beginnen?**

Die Regelschule muss sich gezielt in Haltungen, Strukturen und Praktiken verändern, damit Inklusion

gelingen kann. Dazu müssen Anreize geschaffen und den Schulen Ressourcen zugesprochen werden. Einerseits benötigt es gewisse Rahmenbedingungen und andererseits sollten auch genügend Freiräume vorhanden sein. Auch würde ich eine Umlagerung finanzieller Ressourcen anstreben: Je mehr Kinder integriert werden, desto weniger Sonderschulplätze stehen zur Verfügung, das heisst mehr Ressourcen fließen in die Volksschule. Im Moment passiert das Gegenteil; trotz mehr integrierten Sonderschülern nehmen die Sonderschulplätze zu und mehr Kindern wird das Label «behindert» zugeschrieben. In inklusiven Schulen würde ich Lösungen mit Assistenzmodellen fördern, damit die Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrteams genügend Unterstützung erhalten. Wichtig sind auch mit Schule und Freizeit vernetzte, attraktive Tagesschulen. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, sich auf den inklusiven Weg zu begeben, ich könnte noch vieles aufzählen. Die wichtigste Basis ist sicher, dass Schulen eine inklusive Haltung etablieren und sich ein Profil geben können. Dabei steht eine positive Beziehung zwischen den Kindern und Jugendlichen und ihren Lehrpersonen im Zentrum. ☺

→ möglichst spät. Nach der Selektion in der 6. Klasse geht die Leistungsschere auseinander. Den Stärkeren wird mehr angeboten. Realschülerinnen und Realschüler absolvieren trotz gleicher Intelligenz zum Teil schlechtere Multichecks, weil gewisser Stoff nie an sie herangetragen wird und sie zum Teil die Lernmotivation verloren haben. An inklusiven Schulen gibt es eine innere Differenzierung, die den Begabungen und Interessen gerecht wird. Man arbeitet dort schon früh mit Betrieben zusammen und stärkt und qualifiziert die Schüler gezielt für geeignete Ausbildungswege. Ohne Selektion sind die Schule und die Zusammenarbeit mit den Eltern stressfreier. Das Vertrauen der Schüler in ihre Leistungsfähigkeit wird gestärkt. Länder wie Finnland und Kanada, die kein selektives System haben, beweisen, dass so gleiche oder deutlich bessere Leistungen möglich sind.

**Angenommen, ich bin Schulleiterin. Meine Vision ist die Inklusion. Wie beginne ich konkret, sie umzusetzen?**

Zuerst müssen Sie die Vision kommunizieren und mit dem Kollegium diskutieren. Wichtig ist, die Lehrpersonen fit zu machen für den Unterricht mit heterogenen Klassen und die Zusammenarbeit in multiprofessionellen Teams. Es ist erwiesen, dass Lehrpersonen, die sich kompetent fühlen für die Integration, dieser positiver gegenüber stehen. Die ganze Schule muss in den Prozess eintauchen und gezielt an einzelnen Bereichen arbeiten und sich stetig weiterbilden.

Ein grundlegender Perspektivenwechsel ist nötig. Die Auseinandersetzung mit Haltungsfragen ist

→ **PROZESSE INKLUSIVER SCHULENTWICKLUNG**

Caroline Sahli Lozano hat zusammen mit Richard Vetterli und Annika Wyss das Buch «Prozesse inklusiver Schulentwicklung» mit Filmbeispielen herausgebracht. Begleitet und unterstützt werden die Schulen Aarwangen und Lorraine (Stadt Bern) auf ihrem Weg zur «guten Schule für alle» von Dozierenden des Instituts für Heilpädagogik der PHBern. Die Wegleitung bietet theoretische und empirische Grundlagen rund um die Inklusion sowie konkrete Anleitungen für die Praxis. Das Buch ist im Schulverlag plus erschienen. ISBN 13 978-3-033-06146-0